Basel, den 7. November 1942 - 42. Jahrgang - Nr. 45

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Konsumenten und Produzenten reichen sich die Hand. — Zwei Ausstellungen öffnen ihre Pforten

In Ennenda, wenige Minuten entfernt von Glarus, nahm am Freitag, den 30. Oktober, eine Veranstaltung ihren Anfang, die weit über die engeren Kantonsgrenzen hinaus Beachtung verdient. Ganz besonders hat sie dem Glarnervolk viel zu sagen. Die Veranstaltung richtet sich an alle — Bauern und Städter, an Angestellte und Arbeiter, jung und alt, Frauen und Männer. Was hier der Verband schweiz. Konsumvereine, die Glarner Konsumgenossenschaften und der Glarner Bauernbund in den beiden Ausstellungen

«Mehr anbauen oder hungern?» und

«Der Glarner Bauernstand in der Kriegswirtschaft»

zeigen, dürfte das Interesse aller finden und Begeisterung wecken. Hievon bekam man auch anlässlich der

offiziellen Eröffnung

etwas zu spüren. Überaus zahlreich hatten sich aus nah und fern Gäste eingefunden, von eidgenössischen, kantonalen und Gemeindebehörden, aus der Genossenschaftsbewegung — die Herren Nationalrat Huber, Präsident des Aufsichtsrates des V. S. K., Direktor Maire, Kreispräsident Störi, Ensner, Leiter des Mehranbausekretariats des V. S. K., Vertreter-Revisor Schadegg — vom Bauernbund, Schweiz. Bauernsekretariat, von Schulen, von der Presse, Industriefirmen, vom Gewerbeverband, Arbeitersekretariat usw. In der Gemeindestube Ennenda wurden sie von den Veranstaltern der Ausstellungen willkommen geheissen. Im Namen des V. S. K. und der glarnerischen Konsumvereine führte Herr Landrat Zübli, Präsident des Konsumvereins Glarus, u. a. aus:

Es freut uns, sehr verehrte Anwesende, dass Sie in so grosser Zahl unserer Einladung Folge geleistet haben. Wir betrachten diese Beteiligung als eine Sympathiebezeugung für die grosse Bedeutung, die der Mehranbau-Aktion der schweizerischen Genossenschaftsbewegung beigemessen wird.

Die Weltwirtschaft ist auseinandergebrochen. Wir sind auf uns selbst gestellt und auf das angewiesen, was wir unserem Boden durch eigene Kraft abzuringen vermögen.

Dr. Wahlen hat den Weg gezeigt, den wir begehen müssen.

Der Plan Wahlen zeigt uns, wie aus unserem Boden genügend Nährstoffe, genügend Brot, Kartoffeln, Gemüse, Milch, Butter und Fleisch gewonnen werden können, damit es für alle reicht.

Auch bei uns im Glarnerland erfordert der Plan Wahlen einschneidende Umstellungen. Für 1943 ist eine Vermehrung des Ackerlandes um rund 300 ha eine zwingende Bedingung. Voraussetzung hiefür ist die Einsicht aller Beteiligten. Erwähnung verdient die erfreuliche Tatsache, dass sich neben unserer Landwirtschaft auch unsere Kleinpflanzer, die sich aus allen Bevölkerungskreisen rekrutieren — vom Fabrikarbeiter bis zum Bankdirektor — massgeblich an der Mehranbau-Aktion beteiligen.

Jeder Quadratmeter nutzbaren Bodens muss der Ernährungsvorsorge dienstbar gemacht werden.

Wenn der Plan Wahlen u. a. die Verbesserung nasser oder magerer Böden vorsieht, so denken wir Glarner in erster Linie an die Bodenkomplexe des Glarner Unterlandes, welche dank der vor mehr als 100 Jahren erfolgten Linthkorrektion gewonnen wurden.

Wir begrüssen die Ausführung der dringlich gewordenen Meliorationsprojekte im Glarner Unterland und richten an dieser Stelle den Appell an die eidgenössischen und kantonalen Instanzen auf beförderliche Anhandnahme dieser Projekte. Die glarnerischen Konsumvereine haben ihrerseits den Willen zur tatkräftigen Mitarbeit durch die am 18. Oktober erfolgte Gründung der Anbaugenossenschaft glarnerischer Konsumvereine bekundet.

Zur Durchführung des Planes Wahlen ist die Mitarbeit aller notwendig. Bund, Kantone, Gemeinden und nicht zuletzt die ganze Bevölkerung müssen sich dafür einsetzen.

Wir sind der Direktion des V. S. K. zu grossem Dank verpflichtet, dass sie es ermöglichte, die ideelle Schau nicht nur den Städtern, sondern auch unserer Landbevölkerung zugänglich zu machen. Wir freuen uns aber auch, dass der Glarner Bauernbund nicht zögerte, die Gelegenheit zu benützen, um seinerseits in einer gediegenen Art und Weise die Probleme des Glarner Bauernstandes in der Kriegswirtschaft dazustellen.

Wir wollen es ernst nehmen mit dem Mehranbau!

Wenn einst die Geschichte über die Notzeit des zweiten Weltkrieges geschrieben wird, soll darüber zu lesen sein:

am Werke ist, wo Schweizerarme in dieser Kraft werchen, da muss der Aufbau gelingen.

Das spürten auch die Gäste, die gruppenweise unter Führung der Herren Rudin und Feusi die beiden Ausstellungen aufmerksam durchwanderten. Jede Abteilung gab Anlass zu interessanten Erklärungen, zu neuen Kenntnissen und Erkenntnissen. Es sind ja keine Ausstellungen, die durch ihre Grösse imponieren wollen, sondern durch ihre Qualität überzeugen und zur Tat führen sollen. Auf verhältnismässig kleinem Raum bekommen so Städter und Bauern Einblick in die mannigfachen Probleme der Versorgung unseres Landes, die bisherige Abhängigkeit der Schweiz von den Zufuhren vom Ausland, in unsere Inselage, sie sehen packende Darstellungen von den Pflichten, die für jeden einzelnen hieraus erwachsen, mannigfache Hinweise, wie aus eigenem Boden noch viel mehr herausgeholt werden kann, wie der bisherige Ernteertrag durch Bodenverbesserung, durch richtige Düngung noch gesteigert, wie mehr und bessere Früchte von unseren Bäumen gewonnen, wie die Einnahmen aus der Viehwirtschaft noch erhöht werden können. Die Verbindung mit der Not im Ausland, den furchtbaren Schrecken auf den kriegsgepeinigten Gesichtern zeigt den Schweizern, wo ihre Aufgabe ist und was sie tun müssen, um die Güter der Freiheit und Unabhängigkeit zu verteidigen. So gehen die Fäden von einer Ausstellung zu andern, einander glücklich verbindend und ergänzend. Was die Ausstellungen besonders wertvoll macht: Sie bleiben nicht stehen in Vergangenem und Gegenwärtigem, sie drängen nach vorwärts, sie stellen Forderungen, persönliche und allgemeine, sie bedeuten einen Auftrag für alle Besucher. Wer sie verlässt und bleibt ruhig und zufrieden, hat ihren Sinn nicht erfasst. Die Ausstellungen wollen aufrütteln und gewinnen, aufklären und belehren, Mut für fortschrittliche Zukunftsarbeit geben. Sie zeigen praktisch und klar den Weg, den wir Städter und Bauern jetzt gehen müssen.

Im Anschluss an die Besichtigung gaben einige prominente Besucher in beredten Worten ihrer Befriedigung Ausdruck über das Gesehene und würdigten in ernsten Worten die Bedeutung der Gemeinschaftsveranstaltung. Herr

Ständerat Hefti

entbot als Vertreter der Regierung den Genossenschaftsvertretern besondern Willkommgruss und dankte auch dem Bauernbund für seine Initiative. Das Interesse für den Ackerbau gilt es für alle Zeiten zu erhalten. Dies ist auch das Ziel der Ausstellungen, die ein Dokument der Gemeinschaft von Konsumenten und Produzenten darstellen. Herr Ständerat Hefti hat dieses Jahr auch das S. G. G.-Werk in Illarsaz besucht; es machte ihm einen gewaltigen Eindruck. Er dankte dem V. S. K. für seinen Optimismus und die Opferwilligkeit. Auch die Regierung des Kantons Glarus will alles zur Förderung des Mehranbaus tun. Herrn

Direktor Maire

war es ebenfalls ein Bedürfnis, im Namen des V.S.K. allen zu danken, die an dem Zustandekommen des schönen Gemeinschaftswerkes so viel Verdienst haben. Die Ausstellung in Glarus — so führte Herr Direktor Maire aus — macht uns am meisten Freude, weil sie in Zusammenarbeit mit dem Bauernbund zustandegekommen ist. Die Gründung der Wilhelm Tell-Genossenschaft, die Arbeit der S. G. G. und das genossenschaftliche Anbauwerk zeigen, wie sehr es dem V.S.K. um die Verwirklichung des Planes Wahlen zu tun ist. Was wir erreichen möchten, muss freiwillig geschehen. Zwang liegt unserer Aktion fern. So wird der Kontakt von Stadt und Land am besten gefördert. Gewisse divergierende Interessen werden zwar bestehen bleiben, so vor allem in der Preisfrage. Doch mit beidseitig gutem Willen werden sich auch diese Gegensätze überbrücken lassen. Der Konsument wird dem Bauern den richtigen Preis zusichern, während der Bauer seine Lage nicht ausnützen darf und einsehen muss, dass der Städter heute vor immer grösseren Schwierigkeiten steht. Die neue Wirtschaft der Nachkriegszeit muss genossenschaftlich sein; mit dem Genossenschaftsprinzip wird auch die Landwirtschaft einverstanden sein, hat doch gerade bei ihr das Genossenschaftswesen eine grosse Ausbreitung erfahren. Die Ausstellungen zeigen, wie die Landbevölkerung und die Städter zu beidseitigem Vorteil zusammenarbeiten können — eine wirklich erfreuliche Tatsache im Blick auf die Nachkriegszeit.

Herr *Feusi* dankt im Namen des Bauernbundes für die Mitarbeit des V. S. K. und der Glarner Genossen-

Die Delegation der Schweiz. Zentrale für Handelsförderung besucht unter Führung von Herrn Engesser die Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?»

schaften bei der Errichtung der Ausstellung «Der Glarner Bauernstand in der Kriegswirtschaft».

Zwang - Genossenschaftsprinzip, für die Glarner Bauern kommt nur letzteres in Frage. Es gilt jedoch — und das betonte

Präsident Schiesser

— die Bauern zu gewinnen, sie auf die mannigfachen Möglichkeiten einer rationellen Wirtschaftsweise hinzuweisen, sie zu begeistern, dann kommen sie mit. Allein auf sich gestellt werden sie die rationelle Wirtschaft nicht realisieren können. Doch der genossenschaftliche Zusammenschluss wird Grosses erreichen. Das viele Bürgerland — welche Erträge, welcher Fortschritt wird für das ganze Glarnerland aus diesem kaum kultivierten Boden resultieren, wenn er einmal von der Gemeinschaft der Kleinbauern bewirtschaftet wird! Präsident Schiesser schliesst mit dem besonderen Dank an die Glarner Genossenschaften für die Gründung der Anbaugenossenschaft. In Vertretung von Herrn Muggli, Chef des Rationierungswesens beim Eidgenössischen Kriegsernährungsamt, sprach Herr Caspar, Bern. Er wies auf die zwischen Stadt und Land bestehenden Gegensätze hin, die wiederum etwas in den Vordergrund der öffentlichen Diskussion gerückt sind. Es gelte jedoch, nicht in diesen Gegensätzen zu verharren, sondern miteinander am gleichen Strick zu ziehen.

Herr

Gemeinderat Schiesser

aus Ennenda entbot den besondern Gruss der Gemeinde Ennenda und wünschte den Ausstellungen allen Erfolg.

Ein besonderes Kränzlein verdienen die Herren Ausstellungsleiter Engesser und Graphiker Honegger. Sie haben es wiederum in äusserst knapper Zeit verstanden, die Ausstellung des Glarner Bauernbundes zu errichten und ihren Inhalt überzeugend zu gestalten. Es wurde ihnen auch der verdiente Dank zuteil. Beide hatten zudem noch die besondere Genugtuung des Besuches einer Delegation der Schweizerischen Zentrale für Handelsförderung unter Leitung von Herrn Dr. John Brunner, 1. Sekretär. Die übrigen Herren der Delegation waren Architekten, für die bei ihrem Besuch besondere berufliche Gesichtspunkte wegleitend waren. Sie hielten mit ihrem Lob nicht zurück. Auch die Vertretung der an der Ausstellung des Glarner Bauernbundes mit dem schönen «Reich der Bäuerin» direkt beteiligten Glarner Landfrauen, Frau Ständerat Mercier und Frau Schuler, die sich auf einem besonderen Rundgang die Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?» zeigen liessen, gaben ihrer hohen Befriedigung Ausdruck.

Der Auftakt zu den beiden Ausstellungen war ermutigend und vielversprechend. Am Glarnervolk in seiner Gesamtheit wird es nun sein, die gemeinsamen Anstrengungen der Konsumgenossenschaften und des Glarner Bauernbundes durch einen starken Besuch zu würdigen.

r.

Jede Situation ist zu ertragen, auf die wir handelnd reagieren können. *Mutius.*

Am Mute hängt der Erfolg. *Fontane.*

Die Kunst der Personalführung

Obwohl der menschliche Faktor wichtiger ist als alles andere im Betrieb, wird der Kunst der Personalführung immer noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Eines fällt manchen Chefs besonders schwer: bereit zu sein, von ihren Untergebenen da und dort Ideen und Anregungen anzunehmen und, wenn es sein muss, auch einmal irrtümlicherweise gegebene Anweisungen und Befehle zurückzuziehen.

Wie sehr sich der Mangel an Vorgesetztenkunst zum Schaden eines Geschäftes auswirken kann, zeigt das nachfolgende Beispiel:

Der Speditionschef einer Fabrik erhielt von der Verkaufsabteilung den Auftrag zur Absendung einiger tausend Broschüren zur Verwendung an einer Messe. Die Sendung musste unbedingt bis abends der Bahn übergeben werden.

Der Angestellte, der den Auftrag ausführen sollte, war der Auffassung, es müsse ein Irrtum vorliegen, weil diese Sorte Prospekte sonst an Messen nicht verwendet wurde. Er sagte dies dem Speditionschef und schlug vor, bei der Verkaufsabteilung rückzufragen. «Das geht Sie nichts an», erwiderte sein Chef, «Sie werden doch nicht der Verkaufsabteilung sagen wollen, was sie zu tun hat. Schicken Sie, was auf dem Lieferschein steht und fertig.»

Der Angestellte ging zum Mittagessen, doch liess ihm die Sache mit den Prospekten keine Ruhe. Er besprach sich mit einem andern Angestellten, was er tun solle, ob nicht doch eine Rücksprache bei der Verkaufsabteilung richtig wäre. «Mach' dir keine Sorgen; schick', was auf dem Zettel steht», war der Ratschlag.

Trotzdem ging der Angestellte nach der Rückkehr ins Geschäft in die Verkaufsabteilung. Tatsächlich lag dort ein Irrtum vor und der Chef dieser Abteilung war ihm dankbar dafür, dass er mit Geschäftsinteresse bei der Arbeit war.

Der Speditionschef, der davon erfuhr, war anderer Meinung. Als zwei Monate später ein Personalabbau stattfand, wurde dieser Angestellte auf Vorschlag des Speditionschef als einer der ersten entlassen. Er hatte den unverzeihlichen Fehler begangen, entgegen einer falschen Instruktion seines Chefs zu handeln, obwohl es im Interesse des Geschäftes geschehen war.

Er verlor seine Stelle, weil sein Chef keinen eigenen Irrtum zugeben konnte.

Der tüchtige Chef ist dankbar für jeden Vorschlag, der besser zum Ziele führt, auch wenn er der eigenen Meinung nicht entspricht.

Im Geschäfts- und Privatleben ist es geradezu heilsam, mit Menschen umzugehen, die nicht immer mit der eigenen Meinung übereinstimmen. Es sind vielfach diejenigen, die am stärksten zum eigenen Wachstum und zur eigenen Entwicklung beitragen.

Sie geben uns, wenn sie übereinstimmen, die Gewissheit, dass wir auf dem rechten Wege sind, oder sie führen uns, wenn sie anderer Auffassung sind, dazu, die Sache von einer anderen Seite und in einer neuen Richtung zu betrachten.

Ein früherer Angestellter in einem grösseren Unternehmen schreibt über das Problem der Personalführung folgendes:

Diener oder Mitarbeiter?

Die Beantwortung dieser Frage hängt in weitgehendem Masse von der Persönlichkeit des Vorgesetzten ab; ja man darf wohl sagen, sie hängt überhaupt nur davon ab, ob der Chef aus seinen Angestellten freudige Mitarbeiter oder dienstfertige Automaten und abgestumpfte Bediente zu machen weiss.

Ein erfolgreicher Offizier hat einmal gesagt: «Es gibt keine schlechten Soldaten, höchstens unfähige Offiziere!»

Man könnte demnach ebensogut sagen: «Unbrauchbare Angestellte gibt es nicht, nur schlechte Chefs!»

Natürlich ist keine der beiden Äusserungen wörtlich zu nehmen, aber es wohnt ihnen ein Kern bedeutsamer Wahrheit inne: Der Vorgesetzte muss nicht nur Könner in seinem Fach, sondern vor allem auch Menschenbehandler sein, der es versteht, mitzureissen, dem es gegeben ist, aus jedem einzelnen die optimale Hingabe und Leistung herauszuholen. Wohlverstanden: aus jedem seine optimale Leistung, denn nicht jeder ist gleich gewandt, aufgeschlossen, intelligent oder willig.

Hingabe und Leistung aus andern Menschen herauszuholen vermag aber nur eine in sich selbst gefestigte, innerlich selbstsichere Persönlichkeit zu vollbringen oder kurz: nur eine Persönlichkeit schlechthin.

Es besteht freilich sehr oft bei einseitig starken Persönlichkeiten, zumal bei wenig Mitfühlenden, die Neigung, nur aus sich selbst heraus zu schöpfen, die Untergebenen nicht als Mitschaffende, sondern als eilfertige Handlanger zu beschäftigen und somit das Interesse — oft sogar bewusst — zu ersticken. Dies fliesst aus der Erwägung heraus: «Was hier an Geist, an Überlegung und Planung produziert werden muss, das geschieht durch mich. Ich brauche von meinen Untergebenen keine Ratschläge: sie haben nur eines zu tun: exakt auszuführen, was ich verlange. Ob sie's gern oder ungern tun, ist mir egal. Getan muss es sein!»

Diese Gefahr ist stets vorhanden bei jener sogenannten «starken Persönlichkeit», deren Ausdruck vielleicht mehr durch ursprüngliche Kraft, gemischt mit Eigenwilligkeit, als durch Eigenart und wirkliche Überlegenheit zur Geltung kommt. Sie wird sich um so ungünstiger auswirken, je mehr Ansätze zur Selbständigkeit und Scharfsichtigkeit in den einzelnen Untergebenen vorhanden sind.

Unter allen Umständen ist es nutzlos und wird zudem stets ein gefährliches Unterfangen bleiben, seine Persönlichkeit, seinen Rhythmus, sein Ureigenstes Wesen in den Untergebenen hineinlegen oder gar ihm aufdrängen zu wollen. Gerade die Verschiedenheit der Charaktere, der Talente und ihrer Anschauungen ist es ja, die einem Unternehmen, einer Abteilung oder einer Gemeinschaft Antrieb verleiht und sie lebendig erhält.

Die Persönlichkeit mit wirklichen Führertalenten wird sich die Verschiedenheiten zunutze machen. Es muss freilich gesagt sein, dass dies nur wirkliche Persönlichkeiten, geistig unabhängige, nicht auf sich selbst versteifte Menschen im höchsten Ausmass zuwege bringen.

Der selbstsichere Chef, die reife Persönlichkeit in menschlicher Hinsicht (es gibt ausgereifte Menschen von 25 Jahren und unfertige von 50!) ist ein wohlwollender, warmer Berater und Förderer und ein strenger Führer zugleich. Es ist der Mensch, der sich gern beraten, nicht aber beeinflussen lässt, und selbstverständlich verfügt er über das nötige Menschenverständnis sowie über ein volles Mass an klarer Anschauung und — über Mut.

Mut ist vonnöten, nicht Arroganz. Menschenkenntnis und -verständnis sind erforderlich, um jedem die Arbeit zuzuweisen, für die er am brauchbarsten ist, und um die Mitarbeiter heranzuziehen, die für die zu leistende Arbeit am besten taugen.

Jeder hat Schwächen — aber irgendwo besitzt jeder auch eine auswertbare Stärke.

Es gehört zu den schwersten Problemen leitender Instanzen, die geeigneten Kräfte heranzuziehen, auszuwählen, einzuteilen und zu dirigieren. Und zugleich ist dies etwas vom Wesentlichsten.

Auch dem genialsten Unternehmer nützt seine Kraft nicht viel, wenn er die falschen Mitarbeiter auswählt, wenn er nicht die rechten Leute an den rechten Platz zu stellen weiss, denn er wird so den Keim des Abstiegs gedeihen lassen.

Der mittelmässige Leiter aber, der den sichern Blick in der Menschenauswahl und -dirigierung besitzt, dem gelingt es mit ein paar Winken, seine Sache in die Richtung des Erfolges zu leiten.

Vorausgesetzt, es seien annähernd die rechten Leute ausgewählt, wird es unter allen Umständen möglich sein, wirkliche Mitschaffende, eben: teilnehmende Mitarbeiter um sich zu scharen.

Ein Mensch ist keine Nummer, sondern ein Wesen aus Fleisch und Blut, mit Hoffnungen, Wünschen und Begierden, und selbst der Geringste fühlt sich als nichts weniger, denn als — Mittelpunkt der Welt; was er erlebt und wie er sieht und fühlt, so ist für ihn die Welt.

Es liegt in dieser Tatsache unendlich viel verborgen. Man könnte vielleicht sagen: für den Menschenbehandler liegt darin alles.

In jedem Menschen ist eine Saite versteckt, die seinen eigenen innersten Ton anschlägt. Man muss sie zu finden wissen, dann hat man ihn gewonnen — erst recht, wenn man sein Chef ist.

Für jeden gibt es gelegentlich etwas Besonderes auszuführen. Nur darf es ihm nicht als Zückerchen dargeboten werden, sondern als Aufgabe, die zu erfüllen ein wichtiger Teil in der Gesundheit des Betriebes bedeutet.

Der Untergebene hat zumeist ein sicheres Gefühl für die Schwächen des Chefs. Er spürt, ob man ihn — angeregt durch halbverdaute Maximen der Menschenbehandlung — verwendet oder ob man gewillt ist, ihn aus vollem Ernst und aus Überzeugung als nützliches Glied des Ganzen zu behandeln: Eben als Mitarbeiter.

Auch ein Chef ist nur ein Mensch und infolgedessen nicht unfehlbar. Versucht er, sich den Nimbus der Unfehlbarkeit zu verleihen, dann fehlt es ihm zumeist an Sicherheit und an Mut.

Dann ist das A B C schon falsch begonnen!

Diener oder Mitarbeiter? Der wirkliche Chef weiss die Antwort: Lakaien und wandelnde Nummern sind eine Belastung für jeden Betrieb, sei er noch so gross oder noch so klein.

Erziehen Sie Mitarbeiter! Aufgeschlossene freudige Mitarbeiter. Wenn Sie dabei auch einzelne Enttäuschungen erleben mögen — gesamthaft wird Ihnen bestimmt mehr geboten!

Emil Oesch.

Trau keinem, der nie Partei genommen
Und immer im Trüben ist geschwommen!
Doch wird dir jener auch nicht frommen,
Der nie darüber hinaus will kommen.

Gottfried Keller.

Ein vorbildliches Anbauwerk im Bernbiet

Herr Stämpfli, Verwalter der Konsumgenossenschaft Neuenegg und Umgebung, schreibt uns über das erfolgreiche Anbauwerk:

Dem Aufruf der Verbandsdirektion Folge gebend, hat sich unsere Verwaltung sofort «auf die Socken» gemacht, um auch ihrerseits am genossenschaftlichen Anbauwerk nach Kräften beizutragen. Wir waren uns bewusst, dass in der heutigen, schwierigen Zeit, da die Zufuhren aus dem Ausland von Monat zu Monat kleiner werden, die Konsumgenossenschaften sich nicht mehr nur als Vermittlungsstellen betätigen können, sondern die Pflicht haben, alles daran zu setzen, um auch ihrerseits an der Erzeugung von Bodenprodukten tatkräftig mitzuwirken.

Es gelang uns, von einem Landwirt ein Stück Auwald an der Sense, im Halte von 70 Aren, zum Abholzen, Reuten und Bepflanzen zu pachten. Der Pachtvertrag lautet auf fünf Jahre. Die ersten zwei Jahre wird uns das Stück gratis zur Verfügung gestellt, und für die übrigen drei Jahre ist ein entsprechender Pachtzins zu zahlen.

Für das Anbauwerk stellten wir folgende Richtlinien auf:

1. Die K. G. Neuenegg und Umgebung übernimmt ein Stück Auwald von zwei bis drei Jucharten zur Ausreutung und Bepflanzung in Pacht.
2. Zur Anpflanzung kommen nur Kartoffeln in Betracht.
3. Die K. G. N. stellt die notwendigen Werkzeuge, wie Reuthauen etc., zur Verfügung.
   Die Saatkartoffeln und der notwendige Kunstdünger werden von der K. G. zum Selbstkostenpreis geliefert.
4. Sämtliche Arbeiten werden kollektiv durchgeführt.
5. Die K. G. N. bestimmt eine Aufsichtskommission von vier Mitgliedern und einem Obmann.
6. Die Aufsichtskommission übt die Aufsicht über das Anbauwerk aus und erteilt die notwendigen Anweisungen. Sie kontrolliert die vom einzelnen Mitarbeiter geleistete Arbeitszeit.
7. Die geernteten Kartoffeln werden an die Mitarbeiter im Verhältnis zur geleisteten Arbeit verteilt. Die im ersten Jahr beim Reuten geleistete schwere Arbeit soll auch in den folgenden Jahren beim Verteilen der Ernte massgebend sein.
8. Wenn notwendig, können auch bedürftige, arbeitslose Mitglieder gegen entsprechende Entschädigung zur Mitarbeit beigezogen werden.

Die notwendigen Reuthauen, Saatkartoffeln und Kunstdünger wurden durch die Genossenschaft beschafft; die Mitarbeiter hatten also keine finanziellen Opfer zu bringen. Dagegen hat es manchen Schweisstropfen gekostet, bis dieser Auboden, auf welchem vorher Eschen, Fichten, Birken und Weiden gestanden haben, zur Aufnahme des Saatgutes bereit war. Da wir mit den Arbeiten erst gegen Ende März beginnen konnten, sahen wir uns genötigt, arbeitslose Mitglieder zur Mitarbeit zuzuziehen.

Finanzielles. Unsere Genossenschaft hat vor einigen Jahren einen kleinen Dispositionsfonds für besondere Zwecke in der Höhe von Fr. 3500.— angelegt. Wo fände derselbe eine bessere Verwendung als zum Zwecke des Mehranbaues?

Die Ausgaben setzen sich wie folgt zusammen:

Für das stehende Holz, geschätzt durch das Kreisforstamt		Fr. 1200.—
Für Reuthauen		» 140.75
Löhne für Reuten, Wedelenmachen etc.		» 2272.—
Saatkartoffeln		» 401.60
Kunstdünger		» 130.—
Diverse Auslagen		» 115.—
Total Ausgaben		Fr. 4259.35
Einnahmen für Holz	1750.—	
Einnahmen für verkaufte Kartoffeln	520.—	» 2270.—
Saldo zu Lasten der Genossenschaft		Fr. 1989.35

Wir hoffen, im Laufe der folgenden vier Jahre einen Teil dieser Ausgaben amortisieren zu können.

Zu unserer Freude gediehen die Kartoffeln vortrefflich. Nachdem wir durch einige «Sondierungen» den ungefähren Ertrag geschätzt hatten, konnten wir an die Zuteilungen der Ernte an die einzelnen Mitarbeiter schreiten. Wir verkauften also die Haut des Bären, ehe wir den Bär geschossen hatten.

Pro geleistete Arbeitsstunde konnten wir 4 kg Speisekartoffeln zuteilen. Es steht nun einem jeden Mitarbeiter frei, je nach Ansetzung des Kartoffelpreises, seinen Stundenlohn selbst zu bestimmen.

Mit Zirkular teilten wir jedem Mitarbeiter sein Kartoffelguthaben mit, mit der gleichzeitigen Aufforderung, Samstag, den 10. Oktober 1942 am Ausgraben mitzuwirken.

Auf zweimaligen Aufruf im «Gen. Volksblatt» meldeten sich schliesslich 27 Genossenschafter zur Mitarbeit. Wir bedauern, sagen zu müssen, dass am Anfang die Begeisterung nicht allzu gross war, denn etliche äusserten sich uns gegenüber: «Das rentiert doch nicht.»

Wir gaben diesen Zweiflern immer die gleiche Antwort, nämlich, dass die Rendite in der heutigen Zeit in den Hintergrund zu treten habe; denn die Hauptsache sei doch, dass das Schweizervolk überhaupt zu essen habe. Nun, wir machten uns mit dem grössten Optimismus an das Werk, und dasselbe ist uns auch glänzend gelungen.



Die Neuenegger Genossenschafter, unter ihnen Verwalter Stämpfli, im Anbauwerk.

Ein wunderbarer Herbsttag kündete sich an, als wir mit dem «Konsumwägeli» und der Wage darauf der «Ramsern» zusteuerten, um als «weise und gerechte Richter» einem jeden seinen verdienten Anteil zuzuteilen. Mit Kind und Kegel kamen sie angerückt, um bei der schönsten Arbeit, der Ernte, an unserm genossenschaftlichen Hilfswerk mitzuhelfen. Am Nachmittag zählten wir 75 grosse und kleine Personen, welche sich eifrig am Ausgraben oder Auflesen der schönen, grossen Knollen beteiligten. Ja, es war geradezu eine Freude, all diese fleissigen Hände an der Arbeit zu sehen und dabei denken zu können, dass dieses Werk ein genossenschaftliches sei.

Und der Ertrag? 12,400 kg Speisekartoffeln und 1900 kg Futterkartoffeln haben wir an diesem einzigen Tage ausgegraben und verteilt und damit «d'r grösst Bur i Schatte g'schtellt».

Die Frage, ob die Mitarbeiter mit dem Ertrag auch zufrieden gewesen seien, dürfen wir ruhig mit ja beantworten.

Hoffen wir, dass es noch vielen Konsumgenossenschaften gelingen möge, in ähnlicher Weise an der Versorgung des Schweizervolkes mit Bodenprodukten mitzuhelfen und damit zu beweisen, was genossenschaftliche Selbsthilfe zu leisten imstande ist.

Die Höheren Fachprüfungen in Zürich und Olten

In den letzten Wochen sind die Höheren Fachprüfungen im Detailhandel zum dritten Male durchgeführt worden. Sie werden gemeinsam veranstaltet vom Schweiz. Detaillistenverband, Bern, von der Fédération romande des détaillants, Fribourg, dem Schweizer. Ausschuss für Zwischengenossenschaftliche Beziehungen (insbesondere dem V. S. K., Basel, dem Verband der Genossenschaften Konkordia, Zürich, und dem V. O. L. G., Winterthur) sowie dem Schweiz. kaufmännischen Verein, Zürich. Die Kandidaten der welschen Schweiz wurden am 5. und 6. Oktober in Lausanne, diejenigen der deutschen Schweiz in Zürich am 12. und 13. Oktober (alle Branchen ohne Spezereihandel) und die Spezereihändler am 19. und 20. Oktober in Olten geprüft.

In Lausanne bestanden von 14 Kandidaten des Spezereihandels sämtliche das Examen; in Zürich waren es 65 Frauen und Männer, wovon 60 bestanden.

Für Olten hatten sich 31 gemeldet. Nur 27, darunter 2 Frauen, erschienen zur Prüfung. Die 4 nicht Erschienenen traten zurück wegen Krankheit, Militärdienst oder aus andern Gründen. 25 bestanden die Prüfung. Von Genossenschaften unterzogen sich 4 Personen der Prüfung, darunter eine Frau. Mit Auszeichnung bestanden die Prüfung u. a. Walter Klopfenstein vom Konsumverein Thun-Steffisburg und Ernst Rohr von der Landwirtschaftl. Genossenschaft Brugg, beide mit der Durchschnittsnote 1,5. Den beiden genossenschaftlichen Kandidaten gratulieren wir zum wohlverdienten Erfolg auch an dieser Stelle bestens.

Unter den Kandidaten, die das Diplom erwarben, befand sich ein Spezereihändler, der trotz seiner zurückgelegten 72 Jahre den Mut und die Energie aufgebracht hat, sich der Prüfung zu unterziehen. Der gleiche Kandidat legte vor einigen Jahren noch das Revisorenexamen ab. In Zürich gelang es sogar zwei Kandidaten, das prächtige Resultat mit der Durchschnittsnote 1,0 zu erreichen.

Die Organisation und die Durchführung der Prüfungen lagen in den bewährten Händen von Herrn Rektor A. Honegger-Bern und Fräulein N. Suter, Bern. Herr Dr. K. Böschenstein, vom Biga, verfolgte als Vertreter des Bundes die Prüfungen mit grossem Interesse.

Herr P. Wirz-Burri, Olten, der rührige Präsident der Zentralprüfungskommission, richtete am Schlussakt in Zürich sowohl als auch in Olten an die Kandidaten sehr beherzigenswerte Worte des Dankes, aber auch der Kritik. Korrespondenz, Rechnen und Buchhaltung müssen noch ganz besonders gepflegt, aber auch die sogenannten theoretischen Fächer dürfen keineswegs vernachlässigt werden.

Für die Höheren Fachprüfungen wird viel verlangt, und die Anforderungen sollen noch gesteigert werden. Die irrige Auffassung, es handle sich um eine Art Lehrlingsprüfung, muss aus den Köpfen verschwinden, sollen in Zukunft nicht grössere Enttäuschungen entstehen. Wer aber seine Praxis beherrscht, sich gründlich vorbereitet und die noch auszubauenden Vorkurse besucht, der wird bestehen.

Wir richten neuerdings an alle unsere jüngeren im «Genossenschaftshandel» tätigen Personen, die mit der Detailverteilung zu tun haben, den warmen Appell, sich vorzubereiten und sich zur Prüfung zu stellen. f.

Was gehen uns die Flüchtlinge an?

«Was gehen uns die Flüchtlinge an?» Stell dir vor, du seiest vertrieben, ins Ungewisse, ins Elend! Stell dir vor, du werdest von Land zu Land gehetzt, von Dorf zu Dorf, von Wald zu Wald ... und dann frag noch einmal: Was gehen mich die Flüchtlinge an?!

«Haben wir nicht Unglückliche im eigenen Volk genug? Heimarbeiterinnen, Gelegenheitsarbeiter, verunglückte Existenzen, Kranke, Schwache, Krüppel, Arbeitslose?» Wie gut, dass du dich der Landsleute auf der Schattenseite annehmen willst! Hilf ihnen, soviel du kannst! Sie hatten es nie nötiger als während dieser Kriegszeit. Aber was gilt's, wenn du so recht mit ihnen fühlst, dann weckt dich nachts die bange Frage: «Stecken nicht andere in noch tieferem Elend?» So hart das Schicksal unsere ärmsten Landsleute schütteln mag, die Heimatlosen haben's noch unvergleichlich schwerer. Ihnen fehlen nicht Brot und Kleid allein, nicht nur Herd und Bett, nicht bloss gesunde Glieder und wohltuende Arbeit — ihnen fehlt dazu das Köstlichste auf Erden: Familie und Heimat. Ihnen fehlt jede Aussicht auf Linderung. Sie können sich auf kein Recht stützen. Ihrem Leben mangelt Sinn und Ziel. Das kommt noch hinzu zu allem andern ...

«Haben sie all das Schwere nicht reichlich verdient?» Wer hat uns zum Richter über sie gesetzt? Frägt der Samariter nach Schuld? Stellt das Rote Kreuz den Verwundeten vor ein Gericht: dem Unschuldigen wird geholfen; der Schuldige soll verderben? Und wo stehen wir, wenn nach unserer Unschuld geforscht wird? Womit haben wir es verdient, dass wir im Frieden leben dürfen, verschont? ...

Dr. Fritz Wartenweiler.

Spiel mit dem Konsumenten?

Zur Milchpreisfrage

* Man wird sich noch der Auseinandersetzungen erinnern, die sich im vergangenen Spätsommer um den Milchpreis entspannen. Dass entgegen den Hoffnungen weitester Konsumentenkreise und trotz den Mahnungen der Konsumvereine der Bundesrat schliesslich am 18. September 1942 den Beschluss fasste, der Milchpreiserhöhung um 1 Rp. je Liter ab 1. November 1942 zuzustimmen, ist ebenfalls bekannt. Und zwar sollte die Mehrbelastung vom einzelnen Konsumenten getragen werden. Im «Schweizer Bauer» vom 21. September 1942 lesen wir darüber noch das Folgende: «Bei diesem Beschluss ist der Bundesrat von der Meinung ausgegangen, dass die Preiserhöhungen für Milchprodukte nicht gleichzeitig eintreten sollen wie diejenige für die Milch, also nicht auf 1. November 1942.» In Ergänzung zu dieser Meldung aus dem Bundeshaus stellte die «National-Zeitung» schon am 19. September 1942 fest, dass voraussichtlich die geltenden Käse- und Butterpreise noch ein Vierteljahr — d. h. also bis zum 1. Februar 1943 — gehalten werden könnten. Im Gegensatz dazu entnehmen wir nun einer in der Tagespresse erschienenen Mitteilung der Eidg. Preiskontrollstelle: «Es wird daran erinnert, dass vom 1. November 1942 an der Produzenten- und Konsumentenmilchpreis einen Aufschlag von 1 Rp. erfährt. Dementsprechend erhöht sich vom gleichen Tage an der Preis der Frischbutter um 25 Rp. pro Kilo.» Was für ein Spiel wird da mit dem Konsumenten getrieben? Wir erwarten, dass die zuständigen Stellen in Bern und Montreux möglichst bald mit den notwendigen Aufklärungen in dieser Angelegenheit vor die Öffentlichkeit treten werden.

Verschiedene Tagesfragen

Das Meliorationsprojekt Werdenberg. Das vom Regierungsrat dem Grossen Rat vorgelegte Projekt «Melioration Werdenberg» im veranschlagten Kostenbetrag von 1,460,000 Franken, an den ein Staatsbeitrag von 365,000 Franken gewährt werden soll, bildet einen Ausschnitt aus dem vom Volkswirtschaftsdepartement und vom Baudepartement für die Bezirke Werdenberg und Sargans aufgestellten Meliorationsprogramm. Der Bund hat eine Subvention von 730,000 Fr. zugesichert, während die drei Gemeinden Sennwald, Gams und Grabs zusammen 73,000 Franken und die Grundeigentümer 292,000 Franken zu leisten haben. Das Projekt bezieht sich auf ein Gebiet von 555 Hektaren, das vollständig entwässert und für den Ackerbau bereitgestellt werden soll.

Vernünftige Worte zur Milchpreisfrage. Anlässlich der Delegiertenversammlung des Nordwestschweizerischen Milchverbandes führte Verwalter Karl **Müller** zur Milchpreisfrage gemäss einem Bericht in der Tagespresse u. a. aus:

> Wenn man auch in bäuerlichen Kreisen der Meinung war, dass zwei Rappen Preiserhöhung auf den 1. November gerechtfertigt gewesen wären und die Unzufriedenheit bei der Landwirtschaft verständlich sei, so müssen wir doch versuchen, die Haltung des Bundesrates in richtiger Weise zu würdigen. Die Bauern werden ihre Aufgabe trotz allen Anfechtungen erfüllen. Die Teuerung trifft am meisten ja auch jene Menschen mit den geringsten Löhnen, und über aller unangebrachten Kritik gegenüber den Milchverbänden und den landwirtschaftlichen Organisationen steht unsere Heimat! Es muss möglich sein, dass der Bundesrat sich auf eine treue und geschlossene Landwirtschaft stützen kann.

Gegenüber einer aus der Versammlung sich bemerkbar machenden Kritik betonte Verbandspräsident **Kilcher**, dass der Vorstand für die berechtigten Ansprüche der Milchproduzenten einstehe. Gleichzeitig richtete er einen Appell an die Produzenten, im kommenden Winter so viel Milch als überhaupt möglich abzuliefern.

Wenn auf beiden Seiten so positiv für gegenseitiges Verständnis gearbeitet und das Wohl des Ganzen in den Vordergrund gestellt wird, werden auch noch schwierigere Fragen **zum Nutzen aller** gelöst werden.

Die kinderreiche bäuerliche Familie im Entlebuch. * Auf Veranlassung des «Luzerner Bund für Familienschutz» behandelte vor einiger Zeit eine Absolventin der Sozialen Frauenschule Luzern in ihrer Diplomarbeit die wirtschaftliche Lage der kinderreichen Familien in einer grösseren Gemeinde des Amtes Entlebuch. Zur Gewinnung des notwendigen Zahlen- und Tatsachenmaterials wurden 75 Bauernfamilien, die der Heimat zusammen 619 oder durchschnittlich 8 Kinder schenkten, besucht. Das gesamte Einkommen, inbegriffen das Naturaleinkommen, der besuchten 75 Familien schwankt zwischen Fr. 1600.— (4 Kinder) bis Fr. 8400.— (15 Kinder). Davon müssen aber zur Verzinsung der Hypotheken 16 bis 66 % (!) oder durchschnittlich 33 % verausgabt werden. Nach dem weiteren Abzug der unabwendbaren Betriebs- und Unkosten bleiben diesen Familien mit durchschnittlich 8 Kindern pro Jahr Fr. 2102.— zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes. Oder mit andern Worten: die Beträge, welche diese Familien pro Kopf und pro Tag für ihren gesamten Lebensunterhalt ausgeben können, schwanken zwischen 22 Rappen und Fr. 1.36, wobei nur in 9 Familien pro Person und Tag ein Betrag von über Fr. 1.— zur Verfügung steht. Sprechen diese Zahlen nicht laut und eindringlich von der bittern, ja bittersten Not der kinderreichen bäuerlichen Familie, die jahraus, jahrein unter Einsatz all ihrer Kräfte den zähen heimatlichen Boden, bis hinauf in die Alpen, treu bearbeitet und dabei den sterbenden Städten noch die fehlenden Arbeitskräfte liefert?

Die Auskämmung des Einzelhandels in Deutschland. «Die Auskämmung des Mittelstandes», wie die Schliessung von kleineren Geschäften bezeichnet wird, hat im deutschen Einzelhandel, einer in der «Frankfurter Zeitung» veröffentlichten Notiz zufolge, nicht das Ausmass angenommen, das man im allgemeinen zu vermuten geneigt ist.

Gemessen an der Gesamtzahl der vor dem Kriege bestehenden Einzelhandelsbetriebe, erreichen die bis heute erfolgten Schliessungen in den verschiedenen Zweigen des Einzelhandels folgende Prozentsätze:

Branche	%
Maschinenhandelsgeschäfte	18
Möbelgeschäfte	18
Musikaliengeschäfte	18
Radiogeschäfte	14
Parfümerien	13
Photoläden	13
Eisenwarengeschäfte	10
Elektrogeschäfte	10
Haushaltungsartikelgeschäfte	10
Nahrungs- und Genussmittelgeschäfte	6—7
Schuhgeschäfte	6—7
Textilgeschäfte	6—7
Zigarettenläden	6—7

Im gesamten beläuft sich die Zahl der Schliessungen auf 65,200, d. h. nicht ganz 8 % der 833,000 Einzelhandelsbetriebe, die kurz vor Kriegsausbruch vorhanden waren. Über dem Mittel liegen die Branchen, die sich mit der Vermittlung von Waren mit mehr oder weniger Luxuscharakter befassen, etwas unter dem Durchschnitt die Einzelhandelszweige, die auch durch den Krieg an Wichtigkeit nicht einbüssen, so vor allem die Läden des Nahrungs- und Genussmittelhandels, auf den allein etwa die Hälfte aller Einzelhandelsbetriebe entfällt. Die Schliessung erfolgte übrigens in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle wegen Einberufung des Inhabers oder Betriebsleiters zum Kriegsdienst und nur in einer kleineren Anzahl von Fällen wegen Warenmangels. h.

Kurze Nachrichten

Der Umsatz des Konkordia-Verbandes erreichte im abgelaufenen Betriebsjahr 4,396,900 Fr. gegenüber 3,975,100 Fr. im Vorjahre. Die Zunahme beträgt 10,6 Prozent. Die Jahresrechnung schliesst nach Abzug der Unkosten, Zinsen usw. mit einem Nettoüberschuss von 38,300 Fr. ab.

Die 44 dem Verband angeschlossenen Genossenschaften erzielten einen Gesamtumsatz von 8,314,900 Fr. gegenüber

7,516,400 Fr. im Vorjahr; der Mehrumsatz beträgt somit 10.6 Prozent. An Rückvergütungen leisteten sie Fr. 455,500.— (Vorjahr Fr. 435,900.—).

Die Milchproduktion im September. Im September wurden 6,2 Prozent weniger Milch eingeliefert als im gleichen Monat des Vorjahres. Der Produktionsausfall ist besonders gross in der Westschweiz, wo infolge der Trockenheit Futtermangel herrschte und sich demzufolge ein starker Ausfall in der Milchproduktion ergibt.

Interesse für die Patenschaftsbewegung auch beim Konkordiaverband. Ein an der Tagung des Verbandes der Genossenschaften Konkordia gestelltes Gesuch um Mitwirkung bei Uebernahme der Patenschaft für bedrängte Gemeinden wurde zu näherer Prüfung entgegengenommen.

Aus der Praxis

Aufgaben genossenschaftlicher Werbung in der Kriegszeit

Dem Artikel «Die Grundsätze wahrer Genossenschaft», welcher in Nr. 41 der «Nation» Seite 5, publiziert wurde, liegen offenbar die beiden V. S. K.-Broschüren «28 Männer helfen sich selbst» und «7 Grundsätze erobern die Welt» zu Grunde. Dieser Artikel schliesst mit der bemerkenswerten Betrachtung:

«Ein letzter — deshalb aber nicht weniger wichtiger — Grundsatz beschäftigt sich mit der Förderung der genossenschaftlichen Weiterbildung, der jede Genossenschaft ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken hat. Das Ziel muss sein, aus den Mitgliedern bewusste und einsatzfreudige Genossenschafter zu erziehen, ist doch ohne die lebendige und zielbewusste Verbundenheit aller im gemeinsamen Betrieb die Genossenschaft selbst in Gefahr. In Gefahr deshalb, weil sie zu einem gewöhnlichen Warengeschäft absinken könnte, das schlecht und recht seine Kunden mit den zum Leben nötigen Waren versorgt. Und das eben soll vermieden werden durch die Förderung der Weiterbildung, durch die Verbreitung wirtschaftlicher Erkenntnisse. Gerade aber durch diese Aufgabe dient die Genossenschaft auch der Eidgenossenschaft, erzieht ihre Mitglieder zu tüchtigen Staatsbürgern, zu bewussten Eidgenossen.»

Dazu wäre zu bemerken: Es geht nicht an, dass die Mitglieder des V. S. K. von diesem die vollständige Uebernahme der Werbung für die genossenschaftlichen Ideen erwarten. Jede grössere Konsumgenossenschaft, die sich das irgendwie leisten kann, sollte gerade jetzt die Wichtigkeit dieser Aufgabe erkennen. Mit den Warenangeboten allein erzieht man in der Tat niemanden zum genossenschaftlichen Denken. Es ist jetzt ohnehin schwer oder fast unmöglich, so viele Warenangebote zu publizieren, wie dies eine konsequente Werbung erfordern würde.

Anderseits ist aber auch die Zeit für die genossenschaftliche Werbung besonders günstig. Die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses und des Ausgleichs gewisser Gegensätze wird überall erkannt. Das ist der beste Boden für die genossenschaftliche Idee. Dabei haben die Mitglieder des V. S. K. erst noch den gewaltigen Vorteil, sich auf ihre politische und konfessionelle Neutralität berufen zu können. In Verbindung mit dieser Werbung für die genossenschaftliche Idee ist auch eine andere Aufgabe zu lösen:

Die staatliche Aufklärung über alle die Massnahmen, welche heute so einschneidend in unser Leben eingreifen (und doch gegenüber den Leiden unserer Nachbarvölker so geringfügig sind), ist nicht genügend und kann auch nie genügend sein. Die Erziehung des Publikums bedarf einer ständigen und in immer wieder wechselnder Form wiederholten Einwirkung. Die oft spaltenlangen Publikationen der Amtsstellen werden zum Teil nicht ganz gelesen und auf alle Fälle bald wieder vergessen. Das ist ganz natürlich. Hier haben die Konsumgenossenschaften eine Aufgabe zu erfüllen, wie dies keiner andern Unternehmungsform möglich ist. Im Ausland setzen sich fortschrittliche Grossfirmen und Branchenverbände in Inseraten und Broschüren für die staatliche Aufklärung ein; sie detaillieren diese gewissermassen.

Es ist durchaus verfehlt, für diese Werbung nur auf das «Genossenschaftliche Volksblatt» zu vertrauen, denn dieses wird ja nur von Leuten gelesen, welche schon Genossenschafter sind, und auch diese lesen bestimmt nicht immer alles, was darin steht. Wenn man dem Publikum etwas wirklich beibringen will, muss man das, was man zu sagen hat, zu möglichst verschiedenen Zeiten und bei möglichst verschiedenen Gelegenheiten wiederholen. Nur dann kann man damit rechnen, dass etwas sitzt. Für die genossenschaftliche Werbung ist das GV wohl notwendig, aber eben nicht ausreichend: denn dafür muss man über den Leserkreis des GV unbedingt hinausgehen in die Tageszeitungen.

Rein insertionstechnisch ist die Zeit so günstig, wie noch nie, denn die Zeitungen werden gegenwärtig sehr aufmerksam gelesen, auch der Inseratenteil. Zudem sind die Inserate allgemein bedeutend kleiner geworden, weil die Werbung der grossen Markenartikelfirmen für Schokolade, Tabakwaren, Oel und Benzin, Automobile und vieles andere in Wegfall kommt. Eine Achtelseite hat heute die Kraft, welche früher einer Drittelseite oder einer halben Seite zukam.

Auch die Schaufensterdekoration sollte für die genossenschaftliche Werbung in viel stärkerem Masse ausgenützt werden. Es ist gar nicht notwendig, dass für alles gleich ein schönes Plakat gedruckt werden muss; ein hübsch aber im Wortlaut treffend beschrifteter Karton, gut plaziert, versieht sehr gute Dienste.

Vielleicht wäre es diesen Bestrebungen sehr förderlich, wenn von Zeit zu Zeit alle, welche sich mit der Werbung für die Genossenschaften befassen, zum Gedankenaustausch zusammenkämen, um sich gegenseitig vorzulegen, was in dieser Richtung bei den verschiedenen Mitgliedern in allen Landesgegenden gearbeitet worden ist. (In der Arbeitsgemeinschaft der Coop-Werbefachleute ist dieser Vorschlag bereits realisiert; die Red.) Vor allem sollten auch die Kreisverbände sich für solche Bestrebungen einsetzen; denn diese sind die naturgegebene Instanz für Gebiete, in welchen die einzelnen kleinen Mitglieder eine solche Aufgabe unmöglich erfüllen können. Der Kreisverband Bern hat in dieser Hinsicht einen schönen Anfang gemacht, und es wäre zu wünschen, dass andere Kreisverbände ihm folgen würden. Auch wäre notwendig, z. B. eine Lesemappe in Zirkulation zu setzen, welche Abzüge und Ausschnitte solcher Propaganda enthält, damit man allseits daraus Anregungen schöpfen kann.

F. Fk.

Sei dankbar, wenn deine Arbeit ein wenig schwieriger ist als du es gerne hättest.

Emil Oesch.

Kreiskonferenzen

Herbstkonferenz des Kreises VI

am 18. Oktober, in Erstfeld

(Korr.) Präsident Herr Leutenegger konnte 90 Delegierte und Gäste willkommen heissen. Alle Verbandsvereine des Kreises VI haben es sich diesmal zur Aufgabe gemacht, sich durch einen verstärkten Aufmarsch an dieser Tagung mit gleichgesinnten Genossenschaftern vertreten zu lassen. Der Vorsitzende begrüsste als Vertreter des V. S. K. Herrn O. Zellweger, Vizepräsident der Verbandsdirektion, und die Herren Löliger und Zeller vom V. S. K., ferner Herrn J. Dubach, Luzern, Mitglied des Verwaltungsrates des V. S. K., und als Vertreterin der Genossenschafterinnen Frau Woodtli, Erstfeld. Unter den Gästen bemerkte man führende Behördemitglieder des urnerischen Landrates sowie Vertreter aus Wirtschafts- und Kriegswirtschaftsorganisationen. Aus anderen Kreisverbänden waren vertreten: der A. C. V. beider Basel und die Vereine Horgen, Chur und Gränichen.

Herr Leutenegger, Kreispräsident, eröffnete die Versammlung mit einer gehaltvollen Ansprache und gab einen Rückblick auf die Ereignisse seit der letzten Tagung. Wir ernten momentan die Früchte des diesjährigen grossen Anbauwerkes. Das grosszügige Werk ist gelungen, reichlicher Erntesegen ist der Mühe Preis. Noch viel mehr bleibt aber zu tun, wenn auch in Zukunft jedem sein Stück Brot auf den Tisch gelegt werden soll. Unsere Selbsthilfeorganisationen werden an der Mehranbauaktion des V. S. K. nach Massgabe ihrer Kräfte weiter mitwirken.

Aus der Berichterstattung des Präsidenten ging hervor, dass in vielen Vereinen den genossenschaftlichen Studienzirkeln mehr Verständnis entgegengebracht werden sollte. Nützen wir die Zeit, damit wir die Aufgaben lösen können, die uns in der Nachkriegszeit beim Bau einer besseren Wirtschaft auf demokratischem und fortschrittlichem Boden gestellt werden.

Herr O. Zellweger äusserte sich anerkennend über den guten Besuch der Versammlung. Er empfiehlt ebenfalls, die genossenschaftlichen Studienzirkel in vermehrtem Maße zu fördern. Die Genossenschaft sei berufen, in der kommenden Nachkriegszeit grosse Aufgaben zum Wohle der gesamten Bevölkerung zu lösen.

Als ehrendes Zeichen von guter eidgenössischer Gesinnung durfte die Versammlung Herrn Oberstlt. Rutishauser, Chef der Sektion für Fleischversorgung, in ihrer Mitte begrüssen. Herr Oberstlt. Rutishauser hielt hierauf ein fesselndes Referat, das der Versammlung ein genaues Bild über Ernährungslage und Fleischversorgung gab. Es gilt heute, die vielfach noch vorhandene Sorglosigkeit dem Ernst der Lage anzupassen. Es gilt daher der Grundsatz — haushalten — was auch grösste Sparsamkeit gebietet. In der Fleischversorgung müsse man sich das «Vorkriegsdenken» abgewöhnen und die Ansprüche der Lage anpassen. Der Rindviehbestand ist bereits unter das Niveau von 1918 gesunken. Für die im Frühjahr 1943 mit Bestimmtheit eintretende Mangellage ist nun eine dreimonatige Fleischreserve in den Kühlhäusern eingelagert worden. Bis Ende 1943 können die Monats-Fleischrationen zum voraus berechnet werden, und für die nächsten Monate soll die ausreichende Versorgung gesichert sein. Der Referent orientiert eingehend über Kompensationsverkehr, Schlachtviehhandel und Vorratshaltung.

Der Referent, dem die Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit folgte und die Ausführungen mit grossem Beifall verdankte, schloss mit dem eindringlichen Appell, mit den Vorräten sehr sparsam umzugehen, die ganze Situation im höheren Landesinteresse zu beurteilen und danach zu handeln.

Während des Mittagessens gratulierte der Vorsitzende dem Präsidenten des A. K. V. Erstfeld, Herrn J. Stöckli, zu seinem 65. Geburtstag und zu seiner 32jährigen erfolgreichen Tätigkeit als Präsident dieser Genossenschaft. Die Pionierarbeit des Jubilars beweist, dass der Genossenschaftsgedanke und genossenschaftlicher Wille auch auf steinigem Boden Wege finden.

Den Abschluss der sehr reichen Tagung bildete ein Besuch des neuen Magazingebäudes der Genossenschaft in Erstfeld. Das symbolische Wandbild auf der Vorderseite des Magazins aus der Hand des Urner Kunstmalers Danioth, das die Genossenschaftsgemeinde «nid und ob der Schöllenen» darstellt, zeigt, dass der A. K. V. Erstfeld und Urner Oberland nicht nur Warenverkäufer, sondern auch Träger der genossenschaftlichen Idee ist.

Herbstkonferenz des Kreises IXb

Sonntag, den 11. Oktober, in Ilanz

(Mitg.) Die Konferenz war nur von 16 Vereinen mit 34 Delegierten besucht, während 12 Vereine sich an der Tagung nicht vertreten liessen. Der Präsident, Herr G. Schwarz, konnte neben den Herren Referenten H. Lenz, Ladenkontrolleur des C. V. Chur, und Dr. jur. S. Giovanoli, Rechtsanwalt, noch die Herren O. Zellweger, Mitglied der Verbandsdirektion, und Vertreter-Revisor A. Schadegg begrüssen.

Mitteilungen des Präsidenten: Auf die Umfrage unter den Vereinen betr. Bedienung durch den V. O. L. G. haben leider noch eine Anzahl Vereine nicht geantwortet; sie sollten dies nachholen. Der Instruktionskurs für Revisoren hat am 27. September stattgefunden. Von 28 Vereinen waren aber leider nur 14 vertreten. Die Verantwortlichkeit der Revisoren ist jedoch nach dem neuen Obligationenrecht weit grösser geworden, so dass es Pflicht einer jeden Genossenschaft ist, die Funktionäre für ihr Amt weiterzubilden. Die Anschaffung der Schrift von Dr. G. Röschli: «Revision von Konsumgenossenschaften» wird deshalb dringend empfohlen.

Die Ausstellung des V. S. K. «Mehr anbauen oder hungern?» kann Umstände halber erst im nächsten Frühjahr nach Chur kommen.

Der Kantonale Landwirtschaftliche Verein Graubünden beabsichtigt, im Laufe des Winters eine Aufklärungsversammlung einzuberufen, an welcher Herr Beer, Vertreter des VOLG in Chur, sprechen wird.

Der Präsident empfiehlt noch, für die nun in Co-op-Lebensversicherungsgenossenschaft umgetaufte Schweiz. Volksfürsorge zu werben.

Mehranbauaktion des V. S. K. und der Konsumgenossenschaften. Hierüber referiert Herr H. Lenz. Er hebt besonders die geleistete produktive und propagandistische Arbeit des V. S. K. und der Verbandsvereine hervor. Leider blieb der

Plan Wahlen von staatlicher Seite bis 1940 ziemlich unbeachtet, so dass seine Postulate nicht nach Wunsch ausgeführt werden konnten. Darum war das freiwillige Eingreifen von privater Seite für die Mehranbauaktion von grösster Bedeutung, was nun auch von allen Seiten anerkannt wird. Herr Lenz wusste leider auch von einer passiven Haltung in verschiedenen Vereinen zu berichten. Offenbar sei es dort noch nicht erkannt worden, dass es bei dieser aktiven Mithilfe um das Prestige der Genossenschaften gehe. In unserem Kreise haben sich nur wenige Vereine an der Mehranbauaktion beteiligt, wobei die verschiedenen Verhältnisse in den Berggemeinden zu berücksichtigen sind. Sehr wichtig ist die Vermittlung von Arbeitskräften, wofür sich auch die Genossenschaften unseres Kreises im nächsten Jahr bedeutend mehr einsetzen müssen. Nur die Abgabe von verbilligten Geräten, Saatgut und Dünger genügt noch nicht, sondern aktivere Mitwirkung ist dringend nötig, wenn wir durchhalten wollen.

Herr O. Zelleweger, Mitglied der Verbandsdirektion, verdankt die Mithilfe der Genossenschaften und empfiehlt den Bündner Vereinen, die noch nichts unternommen haben, je nach den Verhältnissen, überall etwas mehr für die Mehranbauaktion zu tun. Die Lage ist ernst, und wir wissen nicht, wann und wo neue Kriegsfronten auf dem europäischen Kontinent auftauchen werden, wodurch unsere gesamte Zufuhr lahmgelegt werden kann. Die Gründe des V. S. K., solche gewaltige Anstrengungen in der Mehranbauaktion vorzunehmen, beruhen auf der Verpflichtung, den Vereinen Lebensmittel vermitteln zu können. Die Vereine haben die gleiche Verpflichtung ihren Mitgliedern gegenüber, weshalb kein Verein untätig beiseite stehen darf.

Bürgschaftsrecht. Wenn dieses Thema bei den meisten Delegierten im ersten Moment vielleicht kein so grosses Interesse erweckte, so hat das Referat des Herrn Dr. jur. S. Giovanoli doch bewiesen, wie wichtig es ist, wenigstens über die Hauptpunkte des neuen Bürgschaftsrechtes orientiert zu sein. Der Referent hat es verstanden, die etwas komplizierte Materie zu einem möglichst leichtverständlichen Referat zu verarbeiten, das den Delegierten wertvolle Winke über Rechte, Pflichten und Risiken der Bürgen gibt. In letzter Zeit spielen die in Vorbereitung sich befindenden Bürgschaftsgenossenschaften eine grosse Rolle im Wirtschaftsleben.

Herr Direktor Zellweger benützt die Gelegenheit, auf die Kautionen der Angestellten von Genossenschaften hinzuweisen (s. Bericht über die Kreisversammlung IIIa in Nr. 44 des «S. K.-V.»).

Die Bestimmung des nächsten Konferenzortes wird dem Kreisvorstand überlassen.

Verein schweiz. Konsumverwalter

Obst- und Gemüsevermittlung der Konsumgenossenschaften Verwalterversammlung in Zürich

Schon wieder mussten die Konsumverwalter zusammengerufen werden, um sich orientieren zu lassen und sich auszusprechen über die Versorgung in Landesprodukten. Die Orientierung besorgte in erster Linie Herr Rinderer vom V. S. K. Er sprach über Kartoffeln, Gemüse und Obst. Zuerst über Kartoffeln. Die Situation hierin ist günstig, und es kann erwartet werden, dass trotz des Ansteigens des Verbrauches von ca. 50 auf 150 kg pro Person allen Ansprüchen des Konsums Genüge getan werden kann und erst noch Reserven angelegt werden. Für das Jahr 1943 ist bekanntlich ein Mehranbau von 100,000 Hektaren in Aussicht genommen. Das ist sehr wünschenswert als Ausgleich etwaiger ungünstiger Witterung. Auch Saatgut ist vorhanden, wenn auch nicht sicher ist, dass Importe möglich sind. Der V. S. K. betätigte sich als vorsorglicher Einkäufer und konnte bereits 2100 Wagen an Vereine abliefern gegen 1700 im Jahr 1941. Zudem legt er beträchtliche Lager an.

Die Gemüseversorgung ist ziemlich komplizierter als die in Kartoffeln. Vor dem Krieg war der Gemüseverbrauch ca. 25,000 Wagen, während dieses Jahr etwa 75,000 Wagen erzeugt wurden, wovon 10 % durch Gärtner und 90 % durch feldmässigen Gemüsebau. Es gab sogar Zeiten starker Überproduktion, so dass man gewisse Arten exportieren musste. Einzig in Basel fielen zeitweise 50,000 Gemüsekäufer aus infolge Selbstanpflanzung. Es wurde deshalb eine Gemüsetrocknungsaktion durchgeführt, die jedoch nicht das ganze Angebot bewältigen konnte. Für das Jahr 1943 soll deshalb eine Anbaulenkung Platz greifen in der Weise, dass Frühgemüse nur von Gärtnern gezogen werden soll, von den Selbstpflanzern und vom feldmässigen Gemüsebau zur Hauptsache Dauergemüse. Zur bessern Ordnung des Absatzes werden Gemüsehandelskarten ausgegeben. Der V. S. K. vermittelte im Jahr 1939 8,5 Millionen kg, im Jahr 1940 8 Millionen, im Jahr 1941 7 Millionen. Trotz Importausfall bis Oktober 1942 wurden 3,5 Millionen kg Gemüse umgesetzt. Als Reserve werden 600,000 kg eingelagert, so dass für den Frühling ordentliche Vorräte vorhanden sein werden. Immerhin hat sich der V. S. K. für die Aufrechterhaltung der letztjährigen Anbaufläche ausgesprochen, wogegen wir uns natürlich für entsprechenden Absatz bemühen werden. Eventuell wird man sich durch Anbauverträge zu sichern suchen, obwohl solche Verträge naturgemäss sich höchst zweideutig auswirken können. Je nach dem Preis bekommt man wenig oder viel Ware.

In der Obstversorgung stösst die Anbau- und Verkaufslenkung auf die Launen der Natur, sodass weitgehend der Zufall Meister ist. In frühern Jahren konnte eine Landesmissernte durch den Import kompensiert werden, was seit dem Krieg nicht mehr möglich ist. Ein grosser Trubel war die diesjährige Kirschenernte, da ein grosser Teil durch Direktversorgung abging. Z. B. wurden auf den Bahnhöfen der Nordwestschweiz 45,000 Einzelsendungen aufgegeben. Bekanntlich wurde dann diesem Direkthandel der Riegel geschoben. Das bewirkte eine bessere Gestaltung der Versorgung in Zwetschgen und Kernobst. In Erdbeeren und Aprikosen vermittelte der V. S. K. je 150,000 kg, in Kirschen zirka 1 Million kg, Frühobst bis August 2,5 Millionen kg, Trauben 223,000 kg. Die Nachfrage in mittelfrühem Kernobst war schleppend und man musste sogar exportieren; anders in Lagerobst, besonders auch bei den Mostäpfeln, wo ein Manko besteht. Sortenansprüchen kann deshalb nur bedingt entsprochen werden mit Ausnahme der Süssmostbereitung, die hundertprozentig erfolgen kann. Die Versorgungslage kann als befriedigend bezeichnet werden.

Diese Ausführungen werden bestätigt von Herrn Rudin, der insbesondere auf die grosse Unruhe bei den Konsumenten aufmerksam macht, die leider noch genährt wird einesteils von den vielfachen Versorgungsbemühungen und von verständnisloser Kritikerlust. Es wird freilich eine zeitlang dauern, bis an den grossen Orten allen Obstbestellungen entsprochen werden kann, und das Publikum ist darauf aufmerksam zu machen, dass man hinsichtlich dieser Lagersorten nicht allzu wählerisch sein kann.

Die Diskussion war recht lebhaft, zeigte aber, dass die Verhältnisse im Lande herum sehr unterschiedlich sind; denn es gibt Gegenden, in denen die Versorgung ordentlich klappte, wenn auch nicht überall die Bedürfnisse der genossenschaftlichen Obstversorgung auf Bereitwilligkeit stossen. Es war da für die Kollegenschaft viel Interessantes zu erfahren durch die Mitteilungen der Herren Sigg, Erb, Müller-A.C.V., Hungerbühler, Battaglia und Bolliger, sodass die Tagung rechte Aufklärung brachte. Sch.

Vereinigung der Konsumvereins-Bäckereien der Schweiz

Die Versammlung in Olten

(Korr.) Im Anschluss an die Verwalterversammlung vom 27. Oktober 1942 in Olten tagten nachmittags die Verwalter und Vertreter der Konsumvereinsbäckereien. In einem gehaltvollen Eröffnungswort konnte Herr Direktor Zulauf vom A.C.V. beider Basel als Präsident der Vereinigung gegen 150 Teilnehmer begrüssen. Der erste Referent, Herr Wartmann, Chef des Rationierungsbüros des A.C.V., erläuterte die Situation vom Standpunkt der Rationierungsvorschriften aus. Er erklärte Rapportwesen und Bestandesaufnahmen gemäss dem Erhebungsformular D7 und dem Antragsformular D8. Letzteres muss vorläufig schon am 20. des laufenden Monats eingereicht werden. Das bedingt, dass die Verkaufsstellen die Mehl- und Brotmarken mindestens alle Wochen einmal abzuliefern haben. Herr Bäckermeister Vogt vom Konsumverein Winterthur schöpfte als zweiter Referent aus dem Vollen. Er verstand es ausgezeichnet, auch dem Nichtfachmann die Auswirkung der Rationierung von Brot, Kleingebäck und Konditoreiwaren klarzulegen. Unvorhergesehene Schwierigkeiten stellen sich besonders in der Konditorei ein. Die Punktberechnung war fast überall zu optimistisch. Man dachte zu wenig daran, dass aus den 70 Gramm Mehlmarken nicht nur das Mehl, sondern alle übrigen rationierten Zutaten wie Zucker, Butter, Fett, Öl etc. herausgebracht werden müssen. Diese erschwerenden Bestimmungen bezwecken eine noch grössere Einschränkung, wenn nicht nach und nach sogar eine Unterbindung der Konditorei. Herr Vogt zeigte auch eine Ausstellung von Konditoreiwaren, welche aus nichtrationierten Produkten hergestellt waren. Er warnte jedoch vor der massenhaften Produktion derselben. Es soll eher darauf hintendiert werden, Konditoreiwaren mit kleiner Punktbewertung herauszubringen. Auch beim Vollbrot sind wir auf eine grosse Ausbeute angewiesen, um nicht zu kurz zu kommen. Die trefflichen Ausführungen des Herrn Vogt wurden mit warmem Beifall aufgenommen. In der Diskussion erklärte Herr Junker, als Vertreter der M.S.K., die Erstellung von Tabellen für die Vorausberechnung der Brotausbeute, wobei gegenwärtig ein durchschnittliches Einlagegewicht von 1180 Gramm in Frage kommt. Herr Rudin, Geschäftsleiter des L.V.Z., machte darauf aufmerksam, dass mit ziemlicher Bestimmtheit in den beiden letzten Oktobertagen die Nachfrage nach Backwaren recht gross sein werde.

Zum Schlusse der äusserst lehrreichen Tagung gab der Vorsitzende noch bekannt, dass der von der M.S.K. ausgeschriebene Kurs zur Weiterbildung von Bäckermeistern und deren Stellvertretern nicht zur Durchführung gelange, weil zu wenig Anmeldungen eingingen. Immerhin kann im nächsten Frühling wiederum ein Fortbildungskurs in Erwägung gezogen werden. — Und ganz zum Schluss erfreute uns Kollege Walter Ammann von Gerlafingen mit einem neuen Film, der die Auswirkung der Kartoffelverbilligungsaktion in Gerlafingen zeigte.

Bildungs- und Propagandawesen

Die Woche der Genossenschaftlichen Studienzirkel

Ein Vergleich der Statistik der Zirkel, die je Ende Oktober 1942 und Oktober 1941 in Tätigkeit gewesen sind, zeigt, dass unsere Feststellung, wonach man in diesem Jahre besonders lange zuwarte, bis man sich an die Gründung von Studienzirkeln heranwage, nur allzu begründet ist. Das trifft namentlich für die deutschsprechende Schweiz zu, währenddem in der französischsprechenden Schweiz in den letzten Tagen des Monats Oktober so viele Zirkel zustandegekommen sind, dass das Manko nun beinahe ausgeglichen ist. Die Zahl der uns bekannten Zirkel erreichte am 31. Oktober 1942 35, währenddem es am 31. Oktober 1941 bereits 55, also volle 20 mehr gewesen waren. Auf die alemannische Schweiz entfielen davon 1942 9, 1941 24, auf die welsche Schweiz 1942 26, 1941 31. Der Minderbetrag stellt sich somit im ersten Falle auf 15, im zweiten dagegen nur auf 5. Wir möchten noch einmal alle, die die Bedeutung der Genossenschaftlichen Studienzirkel für die Zukunft unserer Bewegung erfasst haben, ernsthaft ersuchen, alles dafür einzusetzen, dass in der allernächsten Zeit das bestehende Manko ausgeglichen wird: denn was vor Neujahr versäumt wird, kann man erfahrungsgemäss nach Neujahr kaum mehr nachholen.

Die Zunahme in der Berichtswoche beläuft sich auf 15 Zirkel in der französisch- und einen einzigen Zirkel in der deutschsprechenden Schweiz. Dieser einzige Zirkel ist der Zirkel der Genossenschaftsjugend von **Aarau**, der Programm 1 «Die Grundsätze der Rochdaler Pioniere und das Genossenschaftsprogramm» behandelt. In der welschen Schweiz hat namentlich **Lausanne** zu dem erfreulichen Aufschwung beigetragen. Dort sind nämlich in den Tagen vom 26. bis zum 29. Oktober nicht weniger als 11 Zirkel ins Leben getreten, und zwar 7 in der Stadt Lausanne und je 1 in Echallens, Prilly, Pully und Renens. Je ein weiterer Zirkel entfällt auf die Verbandsvereine in **Bex, La Chaux-de-Fonds, CR** (Zirkel in Les Geneveys s. C.), **Sonceboz** und **Vevey.**

Aufrufe zugunsten der Gründung Genossenschaftlicher Studenzirkel erliessen in den Lokalauflagen der beiden letzten Wochen **Aarau, Aigle, Basel: ACV, Bex, Biel (B.), Broc, Burgdorf, La Chaux-de-Fonds: CR, Freidorf b. B., Fribourg, Genf: SCSC, Horgen, Lausanne: SCCL, Malleray, Monthey, Neuchâtel, Roggwil (B.), Romont, Schaffhausen: AKG, Sion: SCC, Sonceboz, Vevey, Wetzikon (Zch.)** und **Winterthur: KV.** Dass die Appelle so zahlreich sind, mag einem zum mindesten bis zu einem gewissen Grade darüber trösten, dass es mit den eigentlichen Gründungen noch verhältnismässig wenig erfreulich bestellt ist. Neuchâtel verband mit dem Aufruf die Einladung zu einer Orientierungsversammlung für alle Interessenten auf den 27. Oktober, und Monthey lud auf den 30. Oktober zu einer Eröffnungsversammlung der «Activités coopératives» mit «Causerie» des Sekretärs des Kreisverbandes I, Herrn Marcel Boson, ein.

Am 1. November veranstaltete der **Kreisverband IV** in Olten eine Studienzirkeltagung. Da über die Veranstaltung ein besonderer Bericht erscheinen wird, sehen wir von näheren Mitteilungen darüber ab.

Der «Kurs für die schweizerische Genossenschaftsjugend», der in den Tagen vom 10.—12. Oktober im Genossenschaft-

lichen Seminar stattgefunden hat, scheint seine Früchte zu tragen. Bis auf weiteres werden wir das Wissenswerte über die **genossenschaftliche Jugendbewegung** ebenfalls in unsere Wochbenberichte aufnehmen, was insofern begründet ist, als die Jugendbewegung, zumal der deutschsprechenden Schweiz, unbestritten als ein Kind der Studienzirkelbewegung bezeichnet werden kann. Aufrufe zugunsten der Gründung Genossenschaftlicher Jugendgruppen konnten wir bisher in den Lokalauflagen der Verbandsvereine **Aarau, Biel (B.), Freidorf b. B.** und **Vevey** ausfindig machen. In Aarau ist ein Genossenschaftlicher Jugendzirkel, der, wie wir schon ausgeführt haben, ein Studienzirkelprogramm behandelt, bereits zustandegekommen, und in der Siedelungsgenossenschaft Freidorf findet die Gründungsversammlung am 6. November statt. h.

Richtlinien für den weiteren Ausbau der Studienzirkelbewegung

(Schluss.)

6. Die Aufgaben der lokalen Studienzirkelkommission.

Von dem Bestehen und richtigen Funktionieren einer lokalen Studienzirkelkommission hängt viel für die Weiterentwicklung und Stärkung der Bewegung ab. Zu den Aufgaben einer solchen Kommission gehören u. a.:

1. Vorbereitung und Durchführung der Werbung von Mitgliedern durch Presse, Zirkulare und in Verbindung mit den Leitern und bisherigen Mitgliedern durch persönliche Propaganda.
2. Wahl der Leiter der Studienzirkel, resp. Bestätigung in Verbindung mit den bestehenden Studienzirkeln.
3. Bestimmung der zu behandelnden Programme im Einvernehmen mit den einzelnen Zirkeln.
4. Kontrolle der einzelnen Zirkel durch Besuche und regelmässige Aussprache mit den Zirkelleitern über die gewonnenen Erfahrungen.
5. Durchführung gemeinsamer Veranstaltungen, wie Besichtigungen, Exkursionen, Vorträge usw.
6. Verkehr mit den Verwaltungen der lokalen Konsumgenossenschaft, den Kreiskommissionen und der zentralen Studienzirkelkommission.

Die lokale Studienzirkelkommission sollte höchstens fünf Mitglieder zählen. Wo keine lokalen Studienzirkelkommissionen bestehen, muss die in jedem Kreis zu schaffende Kreiskommission soweit wie möglich die Aufgaben der lokalen Studienzirkelkommission übernehmen. Wo auch diese fehlt, muss die zentrale Studienzirkelleitung sich einzelne Vertrauensleute in den örtlichen Konsumvereinen suchen, die sie mit der Werbung von Mitgliedern und mit der Ueberwachung der bestehenden Studienzirkel betraut.

7. Wie gewinnen wir die Hausfrauen für die Studienzirkel?

Die Verwaltung einer Konsumgenossenschaft ist im grossen das, was die Tätigkeit der Hausfrau in der Familie ist. Die Hausfrau sollte deshalb innerhalb der Konsumgenossenschaftsbewegung ein viel grösseres Gewicht erhalten, als dies heute der Fall ist. Die Studienzirkelbewegung ist ein wichtiges Mittel, um die Hausfrauen mit den konsumgenossenschaftlichen Fragen und Ideen bekannt zu machen und in ihnen den Zusammenhang zwischen ihrer hauswirtschaftlichen Tätigkeit und den Funktionen der Konsumgenossenschaft ins Bewusstsein zu bringen. Deshalb ist es wichtig, möglichst viele Hausfrauen für die Studienzirkel zu gewinnen.

Die genossenschaftlichen F r a u e n v e r e i n e können in dieser Richtung wirken und eine gute Vorarbeit leisten durch Vorträge, Kurse und durch die Bildung von Gruppen, die sich zusammenschliessen zu Arbeitsabenden oder zur Behandlung solcher Fragen, die für die Frauen besonderes Interesse bieten. Auch können besondere Frauenzirkel gebildet werden mit Programmen, die vor allem solche Fragen behandeln, die sich mit der Ernährung und der rationelleren Gestaltung der Hauswirtschaft befassen. In den Konsumgenossenschaften, wo noch kein genossenschaftlicher Frauenverein besteht, sollte von den Studienzirkeln die Initiative ausgehen für die Gründung solcher Vereine und umgekehrt.

Eine solche Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung der Studienzirkel und der genossenschaftlichen Frauenvereine wird zur Folge haben, dass die Hausfrauen in grösserer Zahl den Studienzirkeln beitreten. Diese Entwicklung wird auch dazu führen, dass eine grössere Zahl von Hausfrauen eine genossenschaftliche Schulung erhalten, die sie befähigt, in verstärkter Weise Vertretung und Einfluss in den Genossenschaftsbehörden zu erlangen, was nur im Interesse der Konsumgenossenschaftsbewegung liegen kann.

8. Die Gewinnung der Jugend für die Genossenschaftsbewegung als Aufgabe der Studienzirkel.

Die Jugend für die genossenschaftliche Idee und zu begeisterten Anhängern der Genossenschaftsbewegung im allgemeinen und der Konsumgenossenschaftsbewegung im besonderen zu gewinnen, muss zu einer der wichtigsten und vornehmsten Aufgaben der Genossenschaftlichen Studienzirkel werden.

Aus den genossenschaftlichen Jugendzirkeln ist eine selbständige genossenschaftliche Jugendbewegung geworden, die die lebhafte und energische Unterstützung und Förderung unserer Genossenschaftlichen Studienzirkel verdient.

Wo die Initiative nicht von der Jugend selber ausgeht, sollten die Genossenschaftlichen Studienzirkel die Initiative ergreifen zur Gründung von genossenschaftlichen Jugendgruppen, wobei sie eine Art Patenschaft über solche neugegründete Jugendgruppen übernehmen sollen.

Aus den genossenschaftlichen Jugendgruppen, in denen der Geist der solidarischen genossenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft durch gemeinsame Betätigung auf ihnen zusagenden Gebieten gepflegt werden soll, können genossenschaftliche Jugendzirkel herauswachsen, die sich schon ernsthaft mit den genossenschaftlichen Ideen und Zielen auseinandersetzen.

Den genossenschaftlichen Studienzirkeln erwächst die Aufgabe, allen solchen Bestrebungen ihre Aufmerksamkeit und eifrige Unterstützung angedeihen zu lassen und der genossenschaftlichen Jugend zu helfen, in den Konsumgenossenschaften eine grosse Bewegung und ihre tragende Idee zu erkennen: die Umgestaltung der heutigen Wirtschaft und Gesellschaft in eine friedliche Gemeinschaft aller Völker, die solche Katastrophen, wie die gegenwärtige, ausschliesst, und sie zur begeisterten Mitarbeit in dieser Bewegung zu gewinnen.

Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund

Mitteilungblatt. Ganz in Fortsetzung der vorangegangenen Nummer wird auch in Nr. 50 der K. F. S. - Zeitung über den wohlgelungenen Frauenkurs am Genossenschaftlichen Seminar — und zwar diesmal über die Gruppenaussprachen — berichtet. Die Frage, warum einzelne Vereinsverwaltungen der Frauenmitarbeit in Konsumgenossenschaften unsympathisch gegenüberstehen, wurde in Nr. 49 von einem ehemaligen Vertreter-Revisor beantwortet. Seine Äusserungen riefen die Entgegnung von zwei Genossenschafterinnen hervor. Auch das Thema «Alkoholverkauf in Konsumgenossenschaften» wird pro und contra beleuchtet. Der Wert solcher Aussprachen liegt vor allem darin, dass die Leserinnen zum Nachdenken angespornt werden und sich eine eigene Meinung, die sie jederzeit vertreten, bilden können.

Im welschen Teil «Coopératrices romandes» wird über den welschen Frauenkurs im Freidorf und über eine kürzlich stattgefundene Sitzung der Sektionspräsidentinnen berichtet. Ein sogenanntes «Programme d'unité» wird in diesem Winter die Grundlage der Tätigkeit der welschen Genossenschafterinnen bilden. Über die speziellen Aufgaben, die sich die Frauenkommission Genf gestellt hat, gibt ein weiterer Artikel Aufschluss. Gr.

Bewegung des Auslandes

Dänemark. Der Konsumverein Kopenhagen im Rechnungsjahr 1941/42. Trotz dem sich immer stärker fühlbar machenden Warenmangel kann «Hovedstadens Brugsforening», der Konsumverein der dänischen Landeshauptstadt Kopenhagen, auch für das 26. Rechnungsjahr, 1941/42, gute Fortschritte verzeichnen. Währenddem die Indexziffer der Nahrungsmittel nur von 149 auf 156 anstieg, d. h. eine Zunahme um nicht ganz 5 % verzeichnet, erhöhte sich der Warenumsatz von rund Kr. 25,152,000 um 15 % auf Kr. 28,916,000. Die Mitgliederzahl betrug am Anfang des Rechnungsjahres 43,085, an dessen Ende 45,932, die Zahl der Verkaufsstellen 143 bzw. 147, der Reservefonds Kr. 3,778,000 bzw. Kr. 4,206,000. Erstaunlich niedrig ist das Warenlager. Sein Bilanzwert beläuft sich nämlich nur auf Kr. 1,108,000. Ob tatsächlich die Warenvorräte derart zusammengeschmolzen sind oder ob darauf lediglich ausserordentlich grosse Abschreibungen vorgenommen wurden, entzieht sich allerdings unserer Kenntnis. Der Reinüberschuss erreicht Kr. 2,164,000. Er wird ausser zu beträchtlichen Reserveeinlagen zur Ausrichtung einer Rückvergütung von 5 % auf den eingeschriebenen Bezügen verwendet. h.

Grossbritannien. Rationalisierung der Milchverteilung in Glasgow, Sonderstellung der Konsumgenossenschaften. Um die Milchverteilung rationeller zu gestalten, ist die Stadt Glasgow in Zonen eingeteilt worden. Zwischen den Milchhändlern findet ein Kundenabtausch statt. Ausscheidende Milchhändler werden ausbezahlt. Konsumgenossenschaften können jedoch nach wie vor ihre Mitglieder beliefern. Die Konsumgenossenschaften haben ein eigenes rationelles Milchverteilungssystem ausgearbeitet. — Diese Regelung ist gemeinsam von den Konsumgenossenschaften, den Filialgeschäften und dem Kleinhandel dem Ernährungsminister vorgeschlagen worden.

Schweden. K. F. baut eine Stickstoffdüngerfabrik. Es ist noch kein halbes Jahr her, dass wir über den Erwerb eines Areals von 457 km² mit verschiedenen Industrieanlagen für den Betrag von 16 ½ Millionen Kronen durch den Verband schwedischer Konsumvereine berichteten, und schon erhalten wir wieder die Kunde von der Durchführung eines Planes, der einen Aufwand von rund 15 Millionen Kronen bedingt. Es handelt sich um den Bau einer Stickstoffdüngerfabrik in Kinne-Kleva. Die Kapazität dieser Fabrik soll ungefähr 40,000 Tonnen erreichen. Ein Abkommen mit den Skodawerken über die Lieferung der maschinellen Ausrüstung ist bereits getroffen. Ebenso ist die Lieferung des Baumaterials gesichert. Die Bauzeit wird zwei bis drei Jahre betragen. Interessant ist, dass auch diese Fabrik nicht in einem grossen Fabrikzentrum, sondern auf dem Lande angelegt wird. Der Verband schwedischer Konsumvereine betreibt damit eine Politik, die sich namentlich für die Zukunft als ausserordentlich weitsichtig erweisen wird. Zu erwähnen ist noch, dass der Verband über flüssige Mittel verfügt, die die vorgesehene Bausumme um ein Beträchtliches übersteigen. h.

Aus unserer Bewegung

Aus unseren Verbandsvereinen

Es liegen folgende Umsatzangaben vor:

	1941/42	1940/41
Aarberg	365,000.—	324,000.—
Ermatingen	357,000.—	326,000.—
Grabs	808,000.—	721,000.—
Jona	550,000.—	499,000.—
Langenthal	1,404,000.—	1,437,000.—
Langnau a. A.	337,000.—	308,000.—
Lyss	626,000.—	611,000.—
Zollikofen	307,000.—	305,000.—

Der Konsumgenossenschaftliche Frauenverein **Aarau** lud seine Mitglieder zur Eröffnung der Hermann-Greulich-Gedächtnis-Ausstellung mit einem Referat von Herrn Nationalrat Dr. A. Schmid ein, während **Aarberg** für seine Generalversammlung einen Vortrag von Dr. Pritzker über «Ersatze» vorsieht. **Gränichen** führte zwei verbilligte Vorstellungen der Heidi-Bühne für seine Mitglieder und deren Kinder durch, und **Laupen** bereitet ähnliche Vorführungen der Heidi-Bühne vor. **Lenzburgs** Frauenverein führte eine Besichtigung der Strafanstalt durch und nahm vergangenen Dienstag ein Referat von Oberrichter Baumann über das neue Bürgschaftsrecht entgegen. **Lyss** gibt Kenntnis vom Uebergang der Verwaltung von Herrn W. Schneiter, der nach fast 28jähriger Tätigkeit in den Ruhestand tritt, auf Herrn H. Langenegger. **Oberentfelden** stellt seinen Mitgliedern verbilligte Billette für ein Gastspiel der Heidi-Bühne zur Verfügung, und **Romanshorn** führte einen Kurs zur Herstellung einfacher Hausfinken durch. Einen Vortrag über «Zellwolle» veranstaltete **Schaffhausen**, während **Uetendorf** eine Besichtigung der Zuckerfabrik Aarberg durchführt. Mehrere Finkenkurse sieht **Uster** vor, während der Frauenverein **Winterthur** mit andern Organisationen zusammen einen Erziehungsvortrag von Stadtrat E. Frei durchführte. **Zürich** schliesslich veranstaltet verschiedene Filmvorträge für seine Mitglieder und deren schulpflichtige Kinder. Referent ist Schriftsteller Hans Schwarz.

Aigle führt in Aigle, Ollon, Roche, Sépey und Yvorne Kleiderkurse durch, ein gleicher Kurs wird auch von **Bouveret** abgehalten, während **Couvet** in einer ähnlichen Veranstaltung seine Mitgliederfrauen in die sorgfältige Behandlung von Kleidern und Schuhen einführte. **Fribourg** lud zu einem ersten hauswirtschaftlichen Kursnachmittag ein. Recht vielgestaltig sind die Veranstaltungen, die **Lausanne** in Aussicht genommen und teilweise auch bereits durchgeführt hat. Wir erwähnen hier nur die vom «Foyer Coopérative» veranstalteten musikalischen Darbietungen, die die Genossenschafter zu einem besseren Verständnis der Musik führen sollen, sowie den Vortragsabend über die «Geistigen Grundlagen der Genossenschaft». Zur Einleitung der Winterveranstaltungen sprach in **Monthey** Kreissekretär Boson, und die Genossenschafterinnen **Neuchâtels** kündigen den Wiederbeginn ihrer Zusammenkünfte an, die dazu bestimmt sind, für arme Familien Kleider und Wollsachen anzufertigen aus Material, das von der Genossenschaft zur Verfügung gestellt wird. Aehnliche hauswirtschaftliche Veranstaltungen wie Couvet führt auch **St. Aubin** in St. Aubin selbst und in Gorgier durch. HEM.

Verwandte Organisationen

Bieler Volkshaus-Baugenossenschaft. Im 9. Geschäftsjahr wurde ein Umsatz von Fr. 475,300.— erzielt. Die Vermehrung gegenüber dem Vorjahr beträgt Fr. 45,600.— oder 10,6 %; sie ist in der Hauptsache auf die erhöhten Warenpreise zurückzuführen. Die Zahl der Logiernächte im Hotel beträgt 7209, was einer durchschnittlichen Besetzung von nahezu 60 % entspricht. Die Gewinn- und Verlustrechnung schliesst mit einem kleinen Ueberschuss von Fr. 1456.— ab, inbegriffen den Saldovortrag vom Vorjahr mit Fr. 946.—. Als Abschreibung auf dem Gebäude und den festen Anlagen sind der Rechnung Fr. 13,060.— belastet. Für einen behördlich verlangten Luftschutzkeller mussten Fr. 8600.— aufgewendet werden. Das Geschäftsergebnis und die finanzielle Lage des Unternehmens haben sich wesentlich gebessert, was nebst der vor zwei Jahren erfolgten Sanierung der tüchtigen Betriebsleitung zu verdanken ist. Die Generalversammlung der Genossenschafter hat den Geschäftsbericht genehmigt und beschlossen, den Ueberschuss als erste Einlage in einem Reservefonds zu verwenden. -r.

Versammlungskalender

Dienstag, den 10. November.

Arbeitsgemeinschaft der Konsumgenossenschaften mit Spezialläden: Herbstkonferenz in Zürich, im grossen Sitzungssaal des St. Annahofes, 5. Stock, Eingang St. Annagasse (Lift), morgens 9 ½ Uhr.

Kreis V (Aargau)

Einladung zur Studienzirkel-Regionalkonferenz

Sonntag, den 8. November 1942, 9 ½ Uhr, im Hotel „Rotes Haus" in Brugg

Referent: Herr H. Handschin, Bibliothekar des V. S. K.

Einladung zur Lehrertagung

Sonntag, den 8. November 1942, 14 Uhr, im Hotel „Rotes Haus" in Brugg

Zur Besprechung genossenschaftlicher Erziehungsprobleme werden alle Lehrkräfte zu dieser interessanten Tagung eingeladen.

Einleitendes Referat von Herrn Hans Althaus, Sekundarschullehrer, Bern.

Anschliessend allgemeine Diskussion.

Im Auftrage des Kreisvorstandes V,

sig. *G. Schmid*, Kreispräs., Gränichen
A. Theiler, Aarau
B. Bertschi, Aarau.

ARBEITSGEMEINSCHAFT DER CHEFBUCHHALTER SCHWEIZ. KONSUMVEREINE

Einladung zur 8. Arbeitstagung

auf Samstag und Sonntag, den 21. und 22. November in Winterthur

Samstag, den 21. November:

2½ bis 3 Uhr Treffpunkt Hotel Volkshaus Winterthur,
3 Uhr Beginn der Tagung daselbst.

Aus der Traktandenliste:

Aussprache über die Aufteilung der Verwaltungskosten und Lokalkosten.

Sonntag, den 22. November, vormittags 9 Uhr

Fortsetzung der Tagung im Volkshaus Winterthur:

1. Vortrag von Herrn E. Vogt, Bäckermeister, Konsumverein Winterthur: «Der Bäckereibetrieb und die Buchhaltung».
2. Eventuelle Fortsetzung der Aussprache über die Aufteilung der Verwaltungskosten und Lokalkosten.

Der Präsident: O. Temperli.

NB. Betreffend Uebernachten können sich die Teilnehmer direkt bei Kollege Güttinger in Winterthur anmelden.

Arbeitsmarkt

Angebot

Junger, tüchtiger **Bäcker-Konditor,** 28 Jahre alt, sucht Stelle in Genossenschaftsbäckerei. Gute Zeugnisse stehen zur Verfügung Offerten unter Chiffre B. B. 120 an den V. S. K., Basel 2.

Verwalterposten gesucht in Konsumverein der Lebensmittel- und aller zugehörigen Branchen wie Textil-, Schuh- und Haushaltwaren, auch Holz- und Kohlenhandel. Eigne mich für Tätigkeit mit absoluter Zuverlässigkeit. Erfahrung und Gewandtheit im Verkehr mit Behörden, Kunden und Personal. Gründliche Durchführung behördlicher Verfügungen und restlose Vertrauenswürdigkeit. Kriegswirtschaftlich à-jour. Harmonischer Charakter, initiative und rasche Auffassungsgabe. Routine im kaufmännischen Innen- und Aussendienst während 2 Jahrzehnten. Schweizerbürger. Verheiratet, reformiert. 46 Jahre alt. Erstklassige Referenzen zur Verfügung. Offerten erbeten unter Chiffre 7828 Z. Orell Füssli-Annoncen, Zürcherhof, Zürich 1.

Kaufmann, bestens ausgewiesen, befähigt, einer Brennmaterialienabteilung mit Erfolg vorzustehen, sucht entsprechenden Wirkungskreis. Offerten erbeten unter Chiffre F. Z. 125 an den V. S. K., Basel 2.

INHALT: Seite
